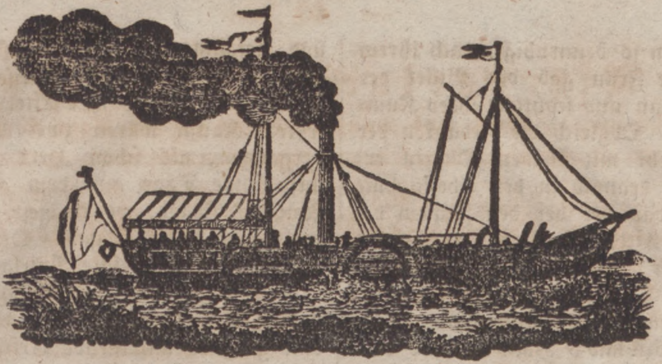
№ 6.

Sonnabend, am 15. Januar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Aniela.

(Fortsetzung.)

Zu Anfange des Herbstes gingen die gemeinschaftlichen Wünsche des für den Augenblick glücklichen Paares in Erfüllung. Es sollte eine glänzende Hochzeit statt finden. Diesem feierlichen Tage gingen mehrtägige Festlichkeiten voran. Fräulein Laura übertraf sich selbst in der eleganten Anordnung des Hochzeitsschmuckes; Anielens Mutter pries ihre Bemühungen mit wahrhaft mütterlicher Dankbarkeit, und die Freundin nahm die Huldigungen der dankbaren Familie mit majestätischem Kopfnicken an. Elle n'est pas aussi jolie, que je l'étais à la fleur de mon âge,[1]) sagte sie mit Lächeln, indem sie sich an den glänzenden Triumph ihrer Schönheit erinnerte, mais elle n'est pas mal du tout, la petite Angelique,[2]) in der That, ein recht einnehmendes Geschöpf. Et ce pauvre Zdzisław,[3]) ob wir ihn noch sehen werden, ich würde ihm heute gewiß gefallen car ma robe sera d'un gout parfait.[4]) Aber für wen schmücke ich mich? tous ces messieurs sont d'un nonchalance.[5]) Was soll ich weiter von dem Hochzeitstage sagen? Er wurde rauschend und mit übetriebener Pracht bereitet. Eine Gesellschaft zahlreicher Freunde erfüllte das Rożewskische Haus. Die ersten Beamten waren an Miętowski's Seite. Der Bischof segnete das Bündniß dieses auserwählten Paares ein, setzte in einer blumenreichen Sprache die diesem Stande eigenthümlichen Pflichten auseinander und versprach ihnen bei der Erfüllung derselben zeitliches und ewiges Glück. Es blieb bereits nur noch übrig, den Abend so schnell als möglich zu Ende zu bringen, der ungeachtet des Glanzes und der reichlichen Mahlzeit immer für die eingeladenen Gäste sehr langweilig zu sein pflegt. Als Aniela aus der Kirche zurückgekehrt war, begab sie sich auf einen Augenblick in ihr Zimmer. Sie trat vor den Spiegel und wollte sich etwas am Kopfputze verbessern.

Indem erblickte sie auf der Toilette ein Stückchen Papier und darauf folgende undeutlich geschriebenen Zeilen: „O Aniela sieh Dich vor, Du stehst über einem Abgrunde; Du sollst heute einen entscheidenden Schritt thun; heute erst erhielt ich Gelegenheit, Dich zu warnen. Du bist im Hochzeitskleide, ich noch in Ketten. Wenn Dich doch dieses mein Schreiben retten könnte! Aber o Gott, es wird schon zu spät sein!"

Aniela konnte sich nicht irren. Es war Zdzisław's Hand, der häufig bei verschiedenen Veranlassungen an ihre Eltern geschrieben hatte. Diese ihr zugeschobenen, so geheimnißvollen Worte machten sie außerordentlich bestürzt. Sie konnte lange nicht zu sich kommen, sie hatte nicht Muth, in den Salon zurückzukehren, bis

---

[1]) Sie ist zwar nicht so hübsch, als ich in der Blüthe meines Alters war.
[2]) Aber sie ist im Ganzen nicht übel, die kleine Angelika.
[3]) Und dieser arme Zdzisław.
[4]) Denn meine Robe wird höchst geschmackvoll sein.
[5]) Denn alle diese Herrn geben darauf (ja doch) nicht Acht.

ihre Mutter, ihretwegen eben so beunruhigt, nach ihrem Anielchen kam. Die junge Frau gab das Billet der Mutter, vertraute sich ihr an und schüttete ihren Kummer in ihren Schooß aus. Obgleich die Gedanken der Frau Różewska nur zu sehr mit kleinen Dingen erfüllt waren, so hatte sie dennoch in der Theilnahme ein mütterliches Gefühl, das oft bei den Frauen die Stelle des Scharfsinns vertritt, besonders dann, wenn es sich um das Glück ihrer Kinder handelt. Sie verbarg also weislich vor der Tochter den traurigen Eindruck, den diese Schrift auf sie gemacht hatte. Sie verneinte sogar, daß es Zdzisław's Hand sei und vermochte Anielen auf einige Zeit zu beruhigen. Dies Billet blieb bei ihren Eltern. Sie überlasen es nach ihrer Verwaisung, wie sie die Trennung von ihrem geliebten Kinde zu nennen pflegten, häufig und dachten über die Bedeutung seiner Ausdrücke nach. Doch die Zeit vermochte auch diese Erinnerung zu verwischen. Es war bereits immer mehr Zeit verflossen, seit sie Zdzisław in ihrem Hause besucht hatte; es sprach bereits Niemand mehr von ihm. Das Billet blieb tief im Schreibtische des Herrn Różewski verborgen, und Aniela, völlig durch ihr Verhältniß berauscht, fing an, herrlicher, als je, in der großen Welt durch den Zauber der Reize, der Reichthümer, der Würde zu glänzen. So glänzt oft die rosige Morgenröthe, bevor aus Norden Gewitterwolken heranziehen, die ihre jugendliche Anmuth vernichten und den Himmel nach einem heitern Morgen mit einer düstern Hülle überziehen, welche Donner und Regenwetter verkündet. Als nach geendigten Hochzeitsfeierlichkeiten das junge Ehepaar zur Ruhe des täglichen Lebens zurückkehrte, nach den Verhältnissen der Sphäre, in der es lebte, da erst konnte die junge Frau beurtheilen, wie viel häusliches Glück ihr der Himmel zugetheilt hatte. Wie klein pflegt dieser Antheil bisweilen zu sein! wie viele von den angenehmen Träumen verschwinden dann, oder wie viele Erwartungen der lebhaften Phantasie bleiben unerfüllt!

Was für eine ungeheure Reihe von Erfahrungen entwickelt sich in dem mehrmonatlichen Zusammenleben mit einer Person, welche uns eine lange Zeit hindurch hinter dem Schleier einer angenehmen Täuschung erschien.

Wie oft ereignet es sich, daß dieser Schleier durch diese Person selbst verschoben uns vieles zeigt, was wir am wenigsten an einem Wesen zu finden wünschten, dem wir den Rest unseres Lebens widmen sollen. So war auch das Loos unserer Aniela. Ungeachtet des Glanzes und der scheinbaren Befriedigung in jeder Hinsicht, war Aniela nicht glücklich. Miętowski war für sie Anfangs angenehm und sogar ein nützlicher Lebensgefährte, allein die Welt, die sie nicht kennen konnte, da sie noch in einem so jugendlichen Alter war, entfaltete sich vor ihren Augen in einem wiewohl überaus traurigen, dennoch wahren Bilde, das die Erfahrung dem Menschen giebt, wenn er die mannichfaltigen Lebenspfade durchwandert. Neben seinen einnehmenden und gefälligen Sitten, besaß Miętowski eine gewisse ungewöhnliche Art und Weise im häuslichen Umgange, welche Anielen und ihre Eltern häufig in Verwunderung setzte. Kaum waren zwei Monate nach der Trauung vergangen, als schon Herr Miętowski sich bisweilen auf einige Tage aus dem Hause entfernte, und auf Anielens Frage, wo er diese Zeit zugebracht habe, niemals eine Antwort gab. Oft versammelte er auch bei sich Personen, welche Aniela in den Zirkeln ihrer Bekanntschaft niemals gesehen hatte, Personen von besonderem Aussehen, die in einem so ansehnlichen Hause eine gänzlich unpassende Erscheinung waren.

Wenn Herr Reymund auf ähnliche Weise beschäftigt war, brachte Aniela den Abend bei den Eltern zu, wo sie im Kreise der lieben Familie oft völlig vergaß, daß sie die so hoch gefeierte Frau des Kronreferendars sei, nach der sich alles richtete. Anielchen (so pflegte sie die gute Mutter am liebsten zu nennen) unser Anielchen ruhet heute unter uns aus. Und dann wurde für Aniela alles veranstaltet, was ihr den Abend angenehm machen konnte. Aniela war auch nur im Schooße dieser guten Eltern wahrhaft glücklich. Ihre Herzen schlugen gemeinschaftlich bei den Ausdrücken Vaterland und häusliche Tugenden. Herr Różewski erkannte erst, nachdem er seine Tochter verheirathet hatte, welchen Schatz er aus seinem Hause verloren. Aniela entfaltete mit der Veränderung des Standes ihre Vorzüge, wie jene Rose, mit welcher ich sie am Anfange dieser Erzählung verglich. Ihr Charakter nahm zu an Stärke, ihre edle Seele zeigte sich in allen ihren Aeußerungen, ihre so gefühlvolle, so wahrhaft polnische Denkungsart schimmerte aus jedem Gespräche über den gegenwärtigen Stand der Dinge hervor. Ihr Aeußeres zeige um so größere Betrübniß, je mehr sie ihre Lage erkannte. Schon in sehr kurzer Zeit nach ihrer Verheirathung wurde sie in ihrer Liebe gegen Miętowski kälter, und Zdzisław's Bild, jenes geheimnißvolle Billet, das sie an ihrem Trauungstage erhalten hatte, die Ketten, deren es erwähnte, und der Abgrund, womit es ihr drohete, traten immer häufiger vor ihre Gedanken.

J'ai fait une singulière rencontre ce matin,[1]) sagte einmal Fräulein Laura zu Anielen, als sie zu Różewski's in die Abendgesellschaft kam. Wen hast Du denn gesehen, geliebte Laura? erwiederte Aniela gähnend, denn sie erwartete, schon wieder von einem neuen Anbeter der Reize der Freundin zu hören. Wen ich gesehen habe? — belle question![2]) — das ist ein Geheimniß, aber ein so interessantes, daß Du viel darum geben würdest, ma chère enfant,[3]) wenn Du es enträthseln könntest. J'ai vu quelqu'un, qui nous a beaucoup interessé dans le temps, mais beaucoup

[1]) Ich habe diesen Morgen ein seltsames Zusammentreffen gehabt.

[2]) Eine schöne Frage.

[3]) Mein liebes Kind.

en vérité,[1]) eine Person, deren sich Walter Scott nicht schämen dürfte, wenn sie unter seine Feder käme. O Gott, seufzte Aniela im Stillen, das wird gewiß Zdzisław sein! Wer war es denn? So sprich doch, geliebte Gräfin, rief Aniela ungeduldig. Patience ma chère petite,[2]) das werde ich beim Thee erzählen; vous savez, que je conte si bien, on aime a faire plaisir;[3]) was kann ich denn dafür, daß wir aus dem Hause Sarbiewski alle eine solche Gewandtheit im Erzählen besitzen, besonders, quand il s'agit de[4]) . . . . Hier reichte man eben Thee herum.

Jetzt begann, ehe sich eine Partie bildete, Fräulein Laura laut und vernehmlich: Ich will Ihnen von meinem heutigen Abenteuer erzählen. Es war des Morgens schönes Wetter, da wandelte mich die Lust an, spazieren zu gehen. Nachdem ich mich elegant, doch warm angekleidet hatte, (ich zog nämlich die mit Pelz gefütterten Halbstiefeln an, die meinen Fuß so ausgezeichnet malerisch darstellen) J'ai été faire un tours aux allées.[5]) Dort traf ich verschiedene Generale, Officiere, Soldaten und Spione, die zum Belvedere eilten. Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin von Lowicz, welche zu ihrer Mutter fuhr, nickte mir freundlich zu. Herr S. und Herr W. ritten an mir auf schönen Pferden vorüber und konnten meinen neuen Hut nicht genug loben. Ich kehrte also, vollkommen befriedigt, von meinem Spaziergange zurück. Da sehe ich einen jungen Ordensbruder mir entgegen schreiten. Es war ein Laienbruder aus dem Orden der Karmeliter zu Leszno, mir völlig unbekannt. Dennoch näherte er sich mir mit einem gewissen Ausdrucke der Zufriedenheit darüber, daß er mich sehe. Ich bitte um eine kleine Spende im Namen derer, die sich in den Ketten befinden; so sprach er, indem er mir die Allmosenbüchse darreichte. Ich antwortete eben so geheimnißvoll: Wo kann ich von denselben etwas erfahren? — In Ihrer Wohnung, mein Fräulein, nach einer Stunde; warten Sie dort.

Fürwahr, ein seltsames Abenteuer, ließ sich Herr Rożewski lebhaft hören, was geschah weiter? wie rechtfertigte der Mönch seine Anrede?

Doucement, doucement, mon chèr;[6]) es ist noch weit bis zum Ende meiner Erzählung.

Ich kehrte eilig nach Hause zurück und erwartete dort mit Ungeduld den versprochenen Besuch. Sobald der Laienbruder erschien, ließ man ihn in mein Zimmer. Nachdem er daselbst seinen Mantel mit der Kapuze abgeworfen hatte, setzte er sich und harrete schweigend meiner Fragen. Mit wem habe ich zu sprechen, ehrwürdiger Vater, redete ich ihn lächelnd an, pour

[1]) Ich habe Jemand gesehen, der uns zur Zeit interessirte, aber wirklich sehr.
[2]) Geduld, liebe Kleine.
[3]) Du weißt, daß ich so gut erzähle, man macht gern ein Vergnügen.
[4]) Besonders wenn es sich handelt von . . . .
[5]) Machte ich einen Spaziergang in der Allee.
[6]) Leise, leise, mein Lieber.

l'encourager.[1]) — Es ist wahr, mein Fräulein, daß ich Ihnen nicht persönlich bekannt bin; allein vielleicht gefällt es Ihnen, Sich an jenen Abend in Bielany zu erinnern, wo Herr Siennicki der Gesellschaft, in welcher Sie Sich befanden, die Schicksale meines Lebens erzählte. — Wie so? c'est vous monsieur Normutt, vous ce personnage si romantique[2]) so unglücklich, dessen Vater sich erhängte, und dessen Mutter sich ertränkt haben soll, der selbst aber, in Ketten geschmiedet, in unterirdischen Gewölben sein trauriges Leben zubrachte? — So traurig war das Ende meiner Eltern nicht, entgegnete mir Kasimir mit betrübter Stimme; sie ruhen in Gott; denn sie endigten ihr Leben nicht auf eine gewaltsame Weise, sondern nach seinem heiligen Rathschlusse. — Oh c'est different[3]) das ist nicht so romantisch, aber, votre histoire n'en est pas moins interessante.[4]) Was hatten Sie mir also zu erzählen und warum sehe ich Sie in einem andern Orden? — Meine Freundschaft für einen Unglücklichen war mir Veranlassung, den Orden zu wechseln. Nachdem ich nämlich mit Gewißheit erfahren hatte, daß Zdzisław Romanski in dem entlegensten Kerker der Karmeliter-Gefängnisse gefangen gehalten werde, trat ich als Laienbruder in den Orden der Karmeliter, und bald mit allen Winkeln dieses Gefängnisses bekannt, brachte ich ihm, so viel es mir möglich war, Trost in seinem Kummer und Hilfe zur Erlangung der Freiheit. — Also ist Zdzisław frei? riefen zugleich Aniela und ihre Eltern. Wird Zdzisław unserer Freundschaft wiedergegeben? Ja, ja, antwortete Laura gleichgiltig, il reviendra j'espère,[5]) aber vor der Hand begab er sich auf eine weite Reise, und sein Freund übergab mir diesen Brief an Herrn Rożewski, welchen ich hiermit überreiche. Dieser Brief wird uns gewiß über alle seine Schicksale Aufklärung geben. Herr Rożewski nahm den Brief mit sichtbarer Verwirrung, doch bat er die Gesellschaft, daß er ihn zuerst für sich lesen dürfe. Während der Zeit werde ich auch meine Geschichte endigen, sagte Laura schmeichelnd. Der Bruder Kasimir hat trotz so unansehnlichen Kleides ein sehr einnehmendes Aeußere; il m'a paru même qu'il ne manque pas d'esprit.[6]) Meine ganze Unterredung mit ihm ging darauf hinaus, ihm den wilden Gedanken aus dem Kopfe zu reden, in's Kloster zu gehen. Nur in einem einzigen Falle könnte das geschehen, sagte er, beim Abschiede von mir, mit geheimnißvollem Ausdrucke, aber dieser Fall ist wohl noch sehr fern. Dann, mein Fräulein, erblicken Sie mich vielleicht in einem Kleide, das Ihnen besser gefällt.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Um ihm Muth zu machen.
[2]) Sind Sie Herr Normutt, diese romantische Person?
[3]) O, das ist ein Unterschied.
[4]) Aber Ihre Geschichte ist deßhalb nicht weniger interessant.
[5]) Er wird zurückkehren, hoffe ich.
[6]) Es kam mir sogar so vor, als wenn es ihm nicht an Geist fehlte.

Reise um die Welt.

*** Friedrich Adami ist einer der fleißigsten unter den jungen Belletristen Berlins, er ist nicht allein ein ehrenwerther Theater-Referent, sondern kürzlich ward auch ein tragikomisches Schauspiel von ihm: „Des Meeres und des Lebens Wellen" auf dem Königsstädter Theater mit günstigem Erfolge gegeben. Von seinem Novellen-Almanach: Sonnenblumen, ist für 1842 der dritte Jahrgang erschienen. Prägnanz der Handlung, Gefälliges in der Erzählungsweise und Wärme der Empfindung machen die vier darin enthaltenen Novellen zu einer recht angenehmen Lectüre.

*** Im Berliner Intelligenzblatt steht folgende Anzeige: So eben ist auf meine Kosten erschienen: „Die Laterne, oder vermischte Schriften eines wandernden Privat-Docenten. Herausgegeben von Dr. Ferdinand von Sommer. In 6 Heften. Erstes Heft. Preis 20 Sgr." Ich beabsichtige in diesen Heften, die Wahrheit im Ganzen und Großen aufzudecken, und unternahm deßhalb ausgedehnte Reisen, damit es mir nicht zum Vorwurf gemacht werden könne, durch mißliche Verhältnisse zu einseitigen Ansichten verleitet worden zu sein. Ich suche bei dieser Herausgabe keine persönlichen Vortheile, denn was von Geld herauskommt, sei den Armen bestimmt. Auch mag ich Niemand zum Ankauf bereden, denn wiewohl ich unter anderen Tausende von Officieren, worunter Prinzen, Fürsten und Grafen, in der Riese'schen Anstalt, der Artillerie-, Ingenieur- und Cadetten-Schule, zum Examen vorbereitete, ohne selbst irgend einen reellen Nutzen davon zu haben, und mehr als sieben Jahre hindurch unentgeldliche Vorlesungen an der hiesigen Universität über gewiß nützliche Gegenstände hielt, — worunter z. B. die Widerlegung systematischer Lügen und sklavischer Vorurtheile gehört, — so rechne ich doch auf keine persönliche Theilnahme. Nur bin ich neugierig, zu sehen, ob in Lacedämon noch Spartaner leben, und schicke deßhalb diese Laterne in die Welt. Finde ich hier keinen Anklang, so gehe ich nach Nordamerika hinüber, wo ich mindestens hoffen darf, Menschen zu begegnen, die nicht des elenden Broterwerbs wegen ihren Charakter bereits in der frühesten Jugend aufgegeben haben, und sich später nicht schämen, kindische Flittern als ein Aushängeschild ihrer erkauften Knechtschaft öffentlich zur Schau zu tragen! Berlin, den 1. December 1841. Dr. Ferdinand von Sommer.

*** In dem jüngst in Koblenz bei Hölscher erschienenen Werke „die graue Halle, oder Erdmanns Wanderung," wird als ein Wort zu seiner Zeit folgende Musterstelle des Kanzleistyls gegeben: „Da der die das dem Mechanikus Hirnrad verliehene Patent auf die von demselben erfundene neue Art von Streusandbüchsen aufhebende Verfügung der Königlichen Regierung bestätigende Beschluß Sr. Majestät zugleich bestimmt, daß die das dem auf das das allgemeine Industriewesen betreffende Verfahren Bezug habenden Gesetz unterworfene Patent besitzende den Betheiligten vor Ablauf desselben ihr Gesuch um Erneuerung eingeben müssen, so wird dieses hiemit bekannt gemacht." Das ist das Schlimmste nicht, was wir gelesen! Ueber die Lösung eines norddeutschen gerichtlichen Erkenntnisses kann ein mittelmäßiger Kopf verrückt werden.

*** Der englische Oberst Maxwell erzählt in seinem „Ausflug durch die Vereinigten Staaten," daß er einem Gastmahle beigewohnt, welches die amerikanische Whigpartei in Newyork am Bord des Dampfschiffs British Queen, das bekanntlich zuerst die Fahrt zwischen Europa und Amerika gemacht, veranstaltet hatte. Dabei hielt denn ein Herr Le Garé aus Südcarolina, einer der berühmtesten Schriftsteller und Redner der Amerikaner, eine Rede, worin er den Dampf einen dreizehnten Apostel des Evangeliums nannte, mittelst dessen künftig alle Religionen unter eine Kirche gebracht und alle zerstreuten Schaafe in eine Heerde vereinigt werden würden. Auch behauptete er, daß früher oder später die ganze Welt Gott in englischer Sprache verehren würde. — Erfährt er jetzt, wie sehnsüchtig man an dem Sitz der Wissenschaften in Deutschland nach der englischen Kirche, ihrer Liturgie, ihrem Pomp und ihrer Sonntagsfeier zu blicken beginnt, so wird er den Anfang der Verwirklichung seiner Voraussagung gekommen wähnen.

*** In der französischen Uebersetzung eines deutschen Romans sind die Worte: „er war ein Schwadroneur" mit: il étoit un chef d'escadron übertragen.

*** Die vortrefflichen Jugendschriften des Canonicus Christoph Schmid, des Verfassers der „Oster-Eier," sind für den Grafen von Paris in das Französische übersetzt und von Jul. Janin mit einer Vorrede eingeleitet worden.

*** Seit einer Reihe von Jahren wirkt in Stuttgart eine Künstlerin mit begeistertem, nie ermüdendem Eifer und anspruchsloser, uneigennütziger Bescheidenheit für Veredlung und Ausbreitung des Sinnes für Musik, des frühe geschiedenen Zumsteeg talentvolle Tochter Emilie.

*** In Philadelphia hielt einst eine Quäckerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Lieben Freunde! Es giebt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder das Obst von den Bäumen werfen, statt zu warten, bis es abfällt. Zweitens, daß sich Männer im Kriege oder im Duelle tödten, statt zu warten, bis sie von selbst sterben. Drittens, daß die Jünglinge den Mädchen nachlaufen, denn, wenn sie zu Hause blieben, würden die Mädchen gerne zu ihnen kommen."

*** Einer der bedeutendsten Sklavenhändler in Angola hat den portugiesischen Christus-Orden mit der Umschrift: „Was ihr gethan habt dieser Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan," erhalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 6. **Am 15. Januar 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 10. Januar. Don Carlos. Dramat. Gedicht in 5 Akten, von Schiller.

Den 11. Jan. 1) Die Einfalt vom Lande. Lustsp. in 4 Aufz. von Dr. Töpfer. 2) Das Fest der Handwerker. Kom. Gemälde, in 1 Akt, von L. Angely.

Den 12. Jan. Zum Benefiz für Dem. Sack: Der Liebestrank. Große komische Oper in 2 Akten v. Donizetti.

Das Sujet dieser Oper ist so gefällig und ansprechend und dabei für die musikalische Bearbeitung so dankbar, daß sich zwei der berühmtesten Tonsetzer der Neuzeit zur Komposition derselben hingezogen fühlten, Jeder nach seiner Weise und als Repräsentant der Schule, welcher er angehört. Es giebt einen Liebestrank von Auber und diesen Donizettischen. Der letztere hat den ersten in der neusten Zeit ganz verdrängt, wenigstens hört man auf deutschen Bühnen nur die Donizettische Oper. Ihre allgemeine Beliebtheit ist in der That nicht ohne Grund. Die Musik leidet weniger an der ermüdenden Monotonie, an dem bei den Italienern fast stereotyp gewordenen Melodieen-Zuschnitt und an der famösen, nüchternen Triolen- oder Sextolen-Begleitung der Cantilenen, wie die übrigen Opern von Donizetti, diesem getreuen Abbilde Bellini's, des Schwanes von Catania. Die Frische und Lebendigkeit der Musik, die größere Mannigfaltigkeit der Melodieen, so wie auch das öfters mit Erfolg gekrönte Streben nach Charakterzeichnung und die größtentheils selbstständige und fleißig gearbeitete Instrumentirung, — alles dies sind Vorzüge, die im Liebestrank den Zuhörer angenehm berühren und Anerkennung verdienen. Besonders hervorzuheben ist auch die Behandlung des Chors, der einige Male sehr wirkungsvoll rezitativisch eingeführt ist und überhaupt immer theilnehmend und lebendig in die Handlung der Oper eingreift.

Neben vielem Hübschen und Geschmackvollen in der Musik stößt man jedoch auch auf manche nüchterne und fade Melodie, besonders da, wo der Komponist sentimental wird. Die Hinneigung zum Sentimentalen versteht sich bei den italienischen Tonsetzern von selbst. Sie kennen ihr Publikum und wissen, was von diesem am meisten geliebt wird. Und deßhalb hört man denn auch immer dieselben Wendungen der süß leiernden Melodie, dieselbe träge Begleitung der Saiten-Instrumente und am Schluß der Tonstücke stets dieselben Kadenzen, die jedoch reich beklatscht zu werden sicher sind. C. M. v. Weber sagt sehr wahr: „Auf die Roulade, gut oder übel, folgt der Applaus, wie die Thrän' auf die Zwiebel." Ref. zieht den Liebestrank der Musik zum Belisar vor, wegen größerer musikalischer Einheit und gewissenhafteren Anschmiegens an die Textesworte. Aus dem Donizettischen Strauße ist der Liebestrank gewiß eine der schönsten Blumen.

Zu den besten Nummern der Oper zählt Ref. zunächst die Arie des Dulcamara: „Vernehmt ihr Leute," die fast durchweg parlando gehalten ist, während das Orchester die Melodie führt. Der Einfall, die Ankunft des marktschreierischen Quacksalbers durch eine einzelne Trompete einzuleiten, ist sehr glücklich. Das Duett Nr. 8: „Herr, ich meine den bekannten Trank" hat hübsche Einzelnheiten, mehr aber noch das folgende zwischen Adina und Nemorino, in welchem die durch den Weingenuß mehr und mehr zunehmende Lustigkeit des bethörten Nemorino sehr gut ausgedrückt ist. Hübsch ist auch die Stelle: „O juble nur, du Grausame." Besonders hervorzuheben ist das Finale des ersten Akts, welches einen sehr wirksamen und gut gearbeiteten Mittelsatz enthält, von den Worten des Nemorino an: „Adina, höre mich, laß dich beschwören!" Das ganze Ensemble ist hier von schöner Wirkung. In dem Duett Nr. 14. ist die Stelle als gelungen hervorzuheben, wo zu der getragenen Melodie des Nemorino: „Ja, ich weiß, den Kriegsgefahren" der Sergeant Belcore in Sechszehntel-Noten, gleichsam parlando, begleitet, mit den Worten: „Wenn den Feldzug wir beginnen rc." Der nächstfolgende Mädchen-Chor Nr. 15: „Kann es wohl möglich sein?" wirkt gut. Gleich die Einleitung mit kurzen Phrasen einzeln eintretender Instrumente drückt das Heimlichthun und das neugierige Flüstern der Mädchen treffend aus. Der Chor müßte aber viel leiser und heimlicher gesungen und begleitet werden, als es geschah. Ergötzlich ist in dem folgenden Quartett mit Chor das tolle Durcheinanderschrein der Mädchen, die sich um den durch den Tod seines Onkels reich gewordenen Nemorino förmlich zanken, da Jede die erste zum Tanz mit dem Glücklichen sein will. Ansprechend und launig ist das Duett zwischen Adina und Dulcamara, Nr. 15, besonders schelmisch die Worte: „Ja, mein Rezept steht hier geschrieben," die dem guten Doctor die genügende Ueberzeugung geben, daß die niedliche Adina zu klug ist, um an die Wirksamkeit seines Liebestrankes zu glauben. Die Romanze des Nemorino: „Thränen entquillen dem Auge" ist sehnsüchtig und schmachtend genug, um Anklang zu finden. Die schmelzende Cantilene der Singstimme wird von den

wehmüthigen Tönen eines Fagotts gar eindringlich begleitet. Solchen vereinten Klagen muß ja wohl endlich die Erhörung folgen, wie es denn auch im nächsten Duett mit Adina wirklich geschieht.

Ueber die Ausführung dieser wirklich hübschen Oper kann sich Ref. dies Mal kurz fassen. Alle Mitwirkenden waren vom besten Eifer beseelt und sangen und spielten recht con amore, was denn auch vom Publikum durch reichlich gespendeten Beifall belohnt wurde.

Dem. Sack (Adina) war ganz vorzüglich bei Stimme und führte ihre, an Koloraturen und Bravourstellen überreiche Partie mit Leichtigkeit und Sicherheit aus. Namentlich sind die höheren Töne der jungen Sängerin von besonders schönem Klange und leicht ansprechend.

Herr Genée, als Dulcamara, war, wie immer, vortrefflich. Er zeichnete den Charakter des marktschreierischen Quacksalbers mit festen, ergötzlichen Zügen. Sein lebendiges Mienenspiel ist immer ein getreuer Abdruck der jedesmaligen Herzensregung. Dabei ist Herr Genée ein routinirter Sänger mit wohlklingender, sonorer Stimme. Ganz besonders zeichnete sich der Künstler in seiner ersten großen Arie aus: „Vernehmt, ihr Leute," deren Vortrag ganz vollendet war. Außerdem glänzte er vorzüglich in der Barcarole mit Adina: „Ich bin reich, Du schön zu nennen," und in dem Duett Nr. 17, welches er durch den ergötzlichsten Humor belebte. — Man kann es Herrn Genée nicht Dank genug wissen, daß er, trotz seiner beschränkten Zeit, dennoch so oft das Publikum durch sein Auftreten erfreut.

Herr Duban spielte den Nemorino mit Erfolg, sang ihn aber noch besser. Seine schöne Stimme, verbunden mit gefühlvollem Vortrage, machte den günstigsten Eindruck. Seinem Spiele wäre hier und da mehr Grazie zu wünschen gewesen, namentlich in dem letzten Duett mit Adina, wo er sich gar zu störrisch zeigte.

Herr Neumann (Belcore) machte seine trefflich ausgebildete Stimme, seine Fertigkeit in Koloraturen und Trillern, bestens und mit verdientem Beifall geltend. Diese Vorzüge zeigte er besonders in seinem Duett mit Nemorino und in der darauf folgenden Arie: „Nun, mein Junge, eingeschlagen."

Die Chöre zeigten sich wohlgeübt, nur wäre im Allgemeinen mehr Licht und Schatten im Vortrage zu wünschen.

Der reich ausgestattete Wagen des Wunder-Doctors machte den überraschendsten Eindruck, und es gereicht dieses Arrangement dem Theatermeister, Herrn Rosenberg, zur Ehre.

F. W. Markull.

Kunst-Ausstellung.

Die seit einiger Zeit im Saale des grünen Thores eröffnete außerordentliche Kunst-Ausstellung ist durch die Ankunft des Rosenfelder'schen Bildes: „Die Befreiung des Pankratius Klein, am 19. Mai 1544, welches für das hiesige Stadt-Museum bestellt worden, hauptsächlich veranlaßt. Die übrigen 160 Bilder und Kunstgegenstände bilden gleichsam nur die Arabesken um das große Haupt-Meisterstück. Diese Blätter haben bereits im vorigen Jahre von Berlin aus eine ausführlichere Beschreibung und Würdigung dieses großen Werkes gebracht; wir haben daher absichtlich unsern Bericht noch zurückgehalten, um den Genuß der eigenen Anschauung und des für Jeden selbst zu gewinnenden Urtheils nicht zu verkürzen. Jetzt sei es aber auch erlaubt, einen kritischen Umriß über das Bild zu liefern: Es ist durchweg in dem Entwurfe großartig und kräftig gehalten. Dadurch, daß der Maler zu den lebensgroßen Figuren fast lauter entsprechende Porträts Lebender gewählt hat, ist Wahrheit des Gesichtsausdruckes und Mannigfaltigkeit der Physiognomieen erzielt worden. Es sind sprechende Menschen-Antlitze, durch die Farbe spricht die Seele durch, die Gefühle eines bedeutungsvollen Momentes sind festgehalten, man kann, selbst ohne die historische Bedeutung zu kennen, sich eine Erklärung schaffen, was die Scene darstelle. Der Künstler hat es trefflich zu würdigen und auszuführen gewußt, daß bei einem historischen Bilde das Tableau der Handlung bedeutend vortreten, der Hintergrund die Haltung hergeben müsse, ohne die Figuren zu drängen. Dies ist durch eine wohlgelungene Perspective, die uns glauben macht, die Handlung geschehe mehre Schritte vor den Häusern, erreicht worden. Doch ist auch die Staffage in's Kleinste sorgfältig ausgeführt. Die Bekleidung und der Faltenwurf verdienen ein doppeltes Lob, einmal sind sie an und für sich gelungen und dann lassen sie die Körperformen hervortreten, so daß die Haltung richtig mit dem Gesichtsausdrucke correspondirt.

Deutsche Flagge und deutsche Seefahrt.

(Fortsetzung.)

Unsere Schifffahrt ist so alt wie die deutsche Geschichte, denn zu allen Zeiten sind die nordischen Völker die besten Seefahrer gewesen. Die Sachsen, Friesen, Jütländer und Franken wagten schon früh die größten Seeunternehmungen, und die drei erstgenannten Stämme werden nicht selten, in so fern alte Schriftsteller von den Unternehmungen der nordischen Völker sprechen, mit unter dem Gesammtnamen der Normannen begriffen. Die Chauken beunruhigten schon im ersten Jahrhundert nnserer Zeitrechnung die Küste des heutigen Frankreichs. Der Kaiser Probus hatte gegen das Ende des dritten Jahrhunderts gefangene Franken nach dem schwarzen Meere geführt und dort angesiedelt. Sie aber bemächtigten sich dort griechischer Schiffe, plünderten an den asiatischen Küsten, landeten selbst in Afrika und Sicilien, nahmen, obwohl nur eine Hand voll Leute, Syracus ein, steuerten durch die Meerenge von Gibraltar, und kamen so in ihr Vaterland zurück. Schon seit derselben Zeit landeten Sachsen in Britannien, welches sie in der Mitte des fünften Jahrhunderts eroberten, und das vom sächsischen Stamme der Angeln den Namen England erhielt. Sie hatten

große und kleine Schiffe; die ersteren nannten sie Kiele, die letzteren Skephe (Schiffe). Als sich Kaiser Karl der Große einst in einem Lustschlosse am Mittelmeere aufhielt, erblickte er auf der hohen See jütländische Schiffe. Er hat selbst eine Flotte zu Gent in Flandern gebaut, um die Normannen aus den deutschen Gewässern zu vertreiben, weil ein Dänenkönig mit einer Flotte von 200 Segeln damals die deutsche Nordküste verwüstete. Im Mittelmeer nannte man die nordischen Seeräuber Korsaren, ein Wort, das deutsch ist und dasselbe mit dem gothischen Kussarar, welches einen Seeräuber bedeutet.

Die ältesten Kriegs-Fahrzeuge, die man Heerschiffe (Herskip) nannte, konnten 200 Mann fassen, und ihre Gestalt war, obwohl bei Weitem kleiner, nicht sehr von jener der jetzigen verschieden. Inwendig waren sie, einem Zeughause gleich, mit Speeren, Schwertern, Pfeilen und Bogen behängt; das Vordertheil war schon in den frühesten Zeiten vergoldet und verziert, z. B. mit dem Bilde eines Drachen, einer Schlange, oder dem Haupte eines Auerochsen; doch konnten diese Figuren abgenommen werden, weil der Aberglaube jener alten Zeit die Abnahme gebot, wenn die Leute an's Land gingen. Unsere Vorfahren verstanden es trefflich, die Schiffe zu kalfatern, hatten sie mit allen nothwendigen Geräthschaften versehen und gaben ihnen eigene Namen. Sie hatten Ruderbänke, Flaggen und Segel, auf welche nicht selten große Pracht verwandt wurde, indem man sie mit hellfarbigen Zeugen verbrämte oder gar durchwirkte; ja, es gab scharlachfarbene Segel und Flaggen von Goldstoffen. Was Griechen und Römer, selbst die Phönizier, nicht verstanden, nämlich mit halbem Winde zu segeln, das verstanden die Deutschen bereits in den frühesten Zeiten, und sie brauchten sich daher nicht, wie Jene, bloß am Ufer zu halten, sondern konnten, obwohl ihnen damals der Magnet noch fehlte, in's hohe Meer hinaussteuern.

Gewöhnlich nimmt man an, der Compaß sei 1302 von einem Italiener, Flavio Gioja aus Amalfi, erfunden; man sagt, er sei erst allgemeiner geworden, als die Portugiesen im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts seinen richtigen Gebrauch den Arabern ablernten; es ist aber längst ausgemacht, daß mehre Schriftsteller des Mittelalters seiner schon früher erwähnen; er ist im Norden schon zur Zeit des heiligen Olaf bekannt gewesen, und seine 32 Punkte oder Stiche führen, wie schon Leibnitz bemerkte, bei allen europäischen Völkern deutsche Namen.

Bis in's sechszehnte Jahrhundert wurden die Meere von deutschen Schiffen beherrscht; die Flotten der Hanse waren bedeutender, als die der Genueser und Venetianer in früheren Zeiten; Lübeck baute damals die größten Kriegsschiffe, von denen Beschreibungen und Abbildungen bis auf unsere Tage gekommen sind. Eins der größten Schiffe, welches jemals von der Hanse gebaut ist, war 112 Ellen lang und hatte sechs Böden (Decke); die große Raa war 59 Ellen lang. Es konnte 1000 Lasten Salz, jede zu 18 Tonnen gerechnet, laden, und war bemannt mit 500 Seesoldaten, 400 Matrosen, 150 Büchsenmeistern und 25 Mann Dienerschaft. Mehr führt auch heute selbst das größte Linienschiff nicht. Und mit Geschütz war es nicht minder gut versehen. Es führte nämlich 8 vierzigpfündige Karthaunen, 6 halbe Karthaunen zu 20 Pfund, 26 Feldschlangen zu 8 bis 10 Pfund, 8 Quartierschlangen zu 2½ Pfund, 27 sogenannte Steinstücke, aus denen 10-, 20- und 30-pfündige Kugeln geschossen wurden; also wenigstens so viel Geschütz, wie die größten Fregatten; außerdem führte es 46 lange Feldhaken, 40 lange Rohre, 100 lange Spieße, eben so viel halbe Spieße, und 100 Knebelspieße; an Kraut und Loth hatte es 6000 eiserne Kugeln, 300 Feuerstangen und Kettenkugeln, 10 Last Pulver, die 300 Centner wogen, und 1 Last Hagel und Schroot zum Stürmen an Bord.

Die meisten Länderentdeckungen im Westen, Norden und Osten sind von deutschen Seefahrern gemacht worden, und die Hanseaten haben manche Pflanzstadt gegründet; so haben die Bremer Riga erbaut. In jenen Zeiten war der Kaufmann zugleich Kriegsmann, und alle Kauffahrteischiffe waren stark mit Seesoldaten bemannt.

(Schluß folgt.)

Aus der Provinz.

In dem Dorfe Kronau (bei Pr.-Holland) hatte ein Käthner-Paar die Summe von 80 bis 100 Thalern im Kasten liegen, als der Mann vor einigen Tagen nach der Stadt ging, um Leinewand zu verkaufen. Einige Zeit darauf klopft es an die Thür, die Frau öffnet, ein vermummter Kerl dringt ein und verlangt das Geld von ihr. Da sie sich weigert, es zu geben, schlägt er sie, schleudert sie nieder und bringt ihr mehre Verletzungen bei. Sie springt auf und flüchtet in die Kammer, der Kerl ihr nach und hängt sie an den Beinen, die er ihr zusammenbindet, an einen Balken auf. Darauf macht er sich über den Kasten, in welchem das Geld liegt, erbricht ihn und nimmt das Geld und noch mehre silberne Löffel heraus. Auf das Hilfegeschrei der Frau eilte ein Nachbar herbei, der Räuber entsprang jedoch mit dem Raube. Die Frau ward bald von dem Balken abgenommen, spie jedoch viel Blut und befindet sich in lebensgefährlicher Lage.

Kajütenfracht.

— Mittwoch, den 19. Januar, ist das Benefiz des Herrn Wolff. Derselbe hat dazu Schiller's Jungfrau von Orleans gewählt. Das Stück wird mit Fleiß einstudirt, und manches neue Garderoben-Stück angefertigt. Mad. Ditt spielt die Jeanne d'Arc, Herr Genée den Talbot, Herr Ditt den Bastard von Orleans, Herr Wolff den Raoul. Doch wird diese Vorstellung auch etwas hier ganz Neues darbieten: den Krönungszug in einer Großartigkeit und Pracht, wie ihn nur die erste Hofbühne veranstaltet. Ein Stück von Schiller ist zwar an und für sich prächtig genug, aber auch diese Verherrlichung gebührt ihm, namentlich, da sie in

der Intention des Dichters gelegen, der den Zug genau angiebt. Der Zug wird hier nicht nur aus 150 Personen und mehr zu Fuß bestehen, sondern gewandte Reiter auf Pferden des Herrn Brilloff werden die große Suite des Königes bilden. Herr Director Brilloff hat die Bewilligung dazu nur aus Gefälligkeit gegen den Benefizianten gegeben. Dieser aber hat durch sein reges Streben, durch den glänzenden Fortschritt, den er in seinen Kunstleistungen bewiesen, in einem Fache, in das er erst seit zwei Jahren übergegangen, und namentlich durch die überraschend gelungene Leistung als Franz Moor, durch welche wahrhaft geniale Kunst-Momente durchblitzten, mit Fug und Recht ein recht glänzendes Benefiz verdient.

— Es ist auffallend, wie über manche Familie in irgend einer Beziehung ein besonderer Unglücksstern waltet; die Fleischermeister Brosesche Familie macht hierin eine ganz eigene Erfahrung. Der ergraute Vater derselben hatte nämlich das Mißgeschick, welches mehre seiner Söhne schon früher empfunden, daß sein vor zwei Jahren halb abgebranntes Grundstück zu Altschottland, welches wieder restaurirt war, am 10. d. M. Abends 7 Uhr fast gänzlich eingeäschert wurde. Es gehört wirklich viel Muth dazu, solche Schicksalsschläge zu ertragen.

— Kaum waren vor einigen Tagen zwei Zimmerchen im rathhäuslichen Gefängnisse von den Dienstboten eines hiesigen Sattlermeisters und einem Schlosserlehrlinge geräumt, gegen welche der Verdacht obgewaltet haben soll, die Summe von 180 Thlr. gemeinschaftlich entwendet zu haben, so wurden sie sogleich wieder besetzt. Ein hiesiger Bürger und Handwerker H., dem schon kein vortheilhafter Ruf im öffentlichen Leben voranging, nahm nämlich, wenn auch unfreiwillig, mit seiner sogenannten „Haushälterin für Alles" sofort von beiden Zimmern Besitz, um sich vom Verdachte wegen verübter muthmaßlicher Anmaaßung fremden Eigenthums zu reinigen, was aber nicht gelungen ist, vielmehr sollen schon mehre Zugeständnisse erfolgt sein, welche den Thatbestand ausgeführter Entwendungen bekunden. Die Aufmerksamkeit eines jungen Bürgers führte zur Entdeckung, indem der H. ein Paar silberne Löffel bei ihm zum Verkauf stellte und nach Abmachung desselben, auf Befragen um Namen und Stand, den wirklichen Anfangsbuchstaben seines Namens H. auf N. umtaufte, welches dem jungen Manne auffiel, da dieser den H. besser kannte, als derselbe vermuthete. Jener machte sofort der Polizei-Behörde Anzeige, welche mit gewohnter Umsicht einschritt, den H. schnell entlarvte und hierdurch der saubern Wirthschaft desselben mit seiner Dulcinea ein Ende machte. Wünschenswerth wäre es, daß jeder Einzelne dem Beispiele des jungen Mannes folgte, dann würden der Verbrecher weniger und den Aufsichtsbehörden ihr Beruf sehr erleichtert werden.

Repertoir des Stadt-Theaters.

Sonntag den 16. Januar. Pagenstreiche. Posse in 5 Akten von Kotzebue.

Montag den 17. Jan. (Zum ersten Male wiederholt.) Der Liebestrank. Kom. Oper in 2 Akten von Donizetti.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 8. bis 14. Januar 1842.

An unserm Getreidemarkt ist es sehr still, da durch die flauen Berichte vom Auslande unsere Speculanten sich ganz zurückziehen und nichts kaufen wollen, weshalb der Absatz sehr schwer hält, und die Preise immer mehr gedrückt werden, obgleich die Zufuhren nicht groß sind. Man zahlt für Weizen 75—93 sgr., Roggen 45—52 sgr., Erbsen 38—48 sgr., Gerste 4zeil. 25—31 sgr., 2zeil. 32—36 sgr., Bohnen 40—42 sgr., Wicken 30—40 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 13½—13⅚ Rthlr. pro 80% das Ohm.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.